

RUHRSTAHL

Werkzeitschrift



Werke: Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Düsseldorf-Oberkassel, Annen, Brackwede
16. Jahrgang

7. Februar 1941

Nummer 3



Aber wie nur ein
reiner, ungetrübter Spiegel
ein reines Bild wiedergeben kann,
so kann auch nur aus einer reinen Seele
ein wahrhaftes Kunstwerk
hervorgehen

C. D. Friedrich

Front der Herzen / Vertrauen

Von Anton Holzner

Wenn man eine große Fabrikanlage oder ein mächtiges technisches Meisterwerk bewundert, dann staunt man immer wieder darüber, mit welcher Feinheit die einzelnen Räder und Glieder aufeinander abgestimmt sind und ineinander übergreifen.

Unendlich feiner als die komplizierteste Maschine ist der Organismus der menschlichen Gemeinschaft. Auch hier muß ein Glied das andere ergänzen, auch hier müssen alle Glieder zusammenspielen und ineinanderandergreifen.

Die Voraussetzung und der Garant für ein geordnetes und fruchtbares Zusammenarbeiten der einzelnen Kräfte jeder menschlichen Gemeinschaft ist das Vertrauen.

Der Ausgangspunkt allen menschlichen Vertrauens ist das Selbstvertrauen. Menschen, die kein Vertrauen zu sich selber haben, die persönlich unsicher und haltlos sind, werden stets auch ihren Mitmenschen mit Argwohn und Mißtrauen begegnen. Aus dem Glauben heraus, daß Gott den Menschen in dieses Leben gestellt hat, damit jeder an seinem Platz das Schöpfungswerk des Allmächtigen erfülle, gestalte und vollende, muß der Mensch einen ungeheuren inneren Halt, ein gewaltiges Selbstvertrauen, eine ganz große Selbstsicherheit besitzen. Dieses Selbstbewußtsein, das besonders dem nordischen Menschen im Blute liegt, gibt die Kraft zu den kühnsten Taten, den Mut zu den schwersten Opfern, die Fähigkeit für die schwierigsten Aufgaben und die Aufgeschlossenheit zur Bejahung alles Großen und Schönen in diesem Leben. Dieses Vertrauen auf die Kräfte des Blutes, des Geistes und der Seele kommt in der inneren Haltung und in den Taten zum Ausdruck und spiegelt sich im klaren, selbstsicheren Blick des Auges und in den Bewegungen und der Haltung des Leibes wider. Mit rein äußerem Drill und gewollter äußerer Zucht des Auftretens allein kann man freilich die Gesamthaltung des Selbstvertrauens nicht vortäuschen.

Wer kein Selbstvertrauen besitzt, wird sich selbst immer wieder zur Qual werden, in jeder Gemeinschaft aber, vor allem in Stunden der Gefahr und der Entscheidung, eine Last und ein Hemmschuh sein. Orientalische Selbsterniedrigung, sklavische Unterwürfigkeit und nervöse Minderwertigkeitskomplexe müssen als Hauptfeinde des gesunden Selbstbewußtseins unterschieden und zäh bekämpft werden.

Nur wer Selbstbewußtsein besitzt, kann auch ein natürliches Vertrauen auf den Mitmenschen haben. Wer Selbstvertrauen besitzt, muß aber auch ein gesundes Vertrauen zum Mitmenschen haben, wenn nicht sein Selbstvertrauen zu dummer Ueberheblichkeit ausarten soll.

Das Vertrauen gegenüber den Mitmenschen richtet sich in erster Linie gegen die Angehörigen der eigenen Sippe, gegen die Kameraden der gleichen Arbeits-, Ideen- und Berufsgemeinschaft und gegen die Volks- und Rassegemeinschaften. Das Vertrauen zu ihnen entspringt

denselben natürlichen, biologischen Gesetzen wie das gesunde Selbstvertrauen.

Vertrauen ist innerhalb jeder natürlichen Gemeinschaft nicht eine Gabe, die man von oben herab gnädig schenkt, sondern eine selbstverständliche Pflicht, die man jedem Glied dieser Gemeinschaft schuldig ist. Es gibt Menschen, die warten immer erst, bis sich Vertrauen bewährt hat, die behandeln das Vertrauen wie ein Geschäft, die sind solange mit Mißtrauen erfüllt, bis sie selbst Vertrauen geerntet haben. Diese Menschen untergraben jede Gemeinschaft. Mit ihrem ständigen Mißtrauen zerstören sie im Laufe der Zeit jedes menschliche Vertrauen. Sie tragen selbst die Schuld daran, wenn ihr ursprünglich unberechtigtes Mißtrauen allmählich berechtigt wird, sie selbst schließlich an Stelle des natürlichen Vertrauens nur noch Argwohn und Mißtrauen ernten. So reich und herrlich aber das Vertrauen jede Gemeinschaft und jeden Einzelmenschen befruchtet, so ätzend, zersetzend und zerstörend wirken Argwohn und Mißtrauen. Sie können das blühendste Leben ersticken, die innigsten Bande zerreißen, die schönsten Freuden vergiften und alle Erfolge vereiteln.

Jedes Vertrauen muß Proben bestehen können, es muß sich auch bei Enttäuschungen bewähren. Es gibt Menschen, die werden mißtrauische Feinde der Gemeinschaft, wenn sie einmal eine große Enttäuschung erlebt haben, wenn ein Mensch einmal ihr Vertrauen nicht erfüllt oder gar häßlich mißbraucht hat. Der natürliche deutsche Mensch weiß, daß es unter Menschen immer auch Schattenseiten, Fehler, Schlechtigkeit und Minderwertigkeit geben wird. Durch diese menschliche Tragik kann und darf aber sein aus den Gesetzen des Blutes und Lebens fließendes natürliches Vertrauen keine Erschütterung erfahren. Es mag in manchen Stunden der Enttäuschung schwer sein, sich das Vertrauen unvermindert zu erhalten. Der Sieg des Vertrauens wird aber immer ein Sieg des deutschen Blutes sein.

In jeder Gemeinschaft haben Führung und Gefolgschaft dasselbe Recht und dieselbe Pflicht zum gegenseitigen Vertrauen. Beide sind verpflichtet, dieses Vertrauen stets voll innerer Bereitschaft zu schenken, selbst mit dem Vertrauen zu beginnen und nicht erst vom anderen Vertrauen zu fordern.

Vertrauen ist nicht nur eine der heiligsten Verpflichtungen der Gemeinschaft, Vertrauen ist auch gleichzeitig eines der schönsten Geschenke der Gemeinschaft. Es gehört zu den glücklichsten Stunden im Menschenleben, wenn sich in einer großen Gefahr oder bei einer harten Probe echtes Vertrauen bewährt hat. Es ist eine der besten Auszeichnungen für einen Menschen, wenn man ihm restloses Vertrauen zuspricht und schenkt. Vertrauen gehört zu den Grundvoraussetzungen natürlicher, menschlicher Haltung. Vertrauen ist ganz besonders eine Zierde des deutschen Wesens.



Aufn.: Labor DA.

Es geht ein Rufen durch die Nacht,
Die Schläfer all sind aufgewacht,
Umflattert von des Reiches War,
Das Heer von einst, die graue Schar.
Zu Land, zu Wasser, in der Luft,
In ihrer alten, treuen Ausrüstung,
Ein Heer im Stahlhelm, stumm und grau,
Hält mit besetzt den Drahtverhau,
Sturmgepäck und umgeschminkt,
Ihr Marschtritt ist noch kaum verhallt,

Sie warten auf die letzte Mahd,
Zu bergen endlich alle Saat,
Das gelbe Korn, den roten Mohn,
Der späten Enkelkinder Lohn.
Denn jeder, der an Deutschland glaubt,
Sein Leben in den Himmel baut.
Soldat der Front, Soldat im Land,
Uns streift der toten Helden Hand:
Wir wollen fest zusammenstehn,
Daß wir vor ihnen einst bestehn.

Heinrich Zerkfaulen



Dom in Köln (Hauptportal)

Radierung von Richard Bloos

Wirklich ein rheinischer Künstler:

RICHARD BLOOS



Die Luft, die wir atmen, sie ist doch bedeutungsvoller für unser Leben, Streben und Arbeiten, als manche wahrhaben wollen. Westfälische Luft zum Beispiel ist schwerer — natürlich nicht an spezifischem Gewicht —, und darum ist auch westfälische Art gewichtiger, sei es in der Arbeit, im Grübeln, im Essen oder Lachen. „Westfälische Luft“ ist weites, flaches, fruchtbares Land mit fleißigen, stillen Bauern, ist ein ständiges Auf und Ab bewaldeter Berge und einsamer Täler mit emsigen, ernsten Menschen und ist die neue, gigantische Silhouette des Industriegebietes mit den starken, wissenden Bezwingern der Kohle, des Feuers und des Erzes. Und lachen können diese Menschen alle, aber es ist ihr Lachen, das westfälische Lachen.

Wie ganz anders im Rheinland! Wir kennen dieses herrliche Land, seinen Schicksalsstrom und seine Menschen. Sie gelten als fröhlich und sollen immer die Sonnenseite des Lebens suchen. Wit und Humor sind hier zu Hause, und derjenige, der am besten zeigt, wie seine Stammesgenossen sind, wie sie „leiben und leben“, wie sie die Welt anschauen, sei es mit dem heiteren oder nassen Auge (auch am Rhein, da fließen Tränen!), ist der Künstler.

Und ein solcher rheinischer Künstler, der schon manchen zum Lachen und Schmunzeln gebracht hat, ist Richard Bloos in Düsseldorf-Oberkassel. Viele Arbeitskameraden kennen dies oder jenes seiner Werke. Unsere Düsseldorfer Gefolgschaftsleute bestimmt, denn in manchem gemütlichen Lokal der Altstadt Düsseldorfs befinden sich Gemälde und Radierungen von

Der Generaldirektor

Radierung von Richard Bloos



Der Ruß

ihm. Im Wert zu Witten-Annun schmücken einige seiner besten Radierungen die Gaststube für Besucher, die „Gelbgieberei“. (Einige Aufnahmen von diesem kleinen, stimmungsvollen Raum folgen in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift.)

Richard Bloos war vor dem Weltkrieg mehrere Jahre Schüler der Düsseldorfer Akademie, wo seine Lehrer Gebhardt, Spatz und der Kupferstecher Vorberg waren. Von 1906 bis 1914 hielt sich der Künstler in Paris auf. Nach dem Kriege zog ihn aber wieder sein geliebtes Düsseldorf an, wo er auch heute noch unermüdlich schafft. — Eine seiner stärksten Seiten ist das große Wandgemälde, und so finden wir Werke von ihm in den Flaklagern zu Dortmund und Lippstadt. Er arbeitete selbst dort oder lieferte die Entwürfe. Auch in großen Bahnhöfen Westdeutschlands ist der Künstler vertreten. Wandgemälde von ihm finden wir in Aachen, Köln (Wartesaal 3. Klasse) und Düsseldorf (Milchstube und Bierauschank). Nicht zu vergessen sind auch die Gefolgschaftsräume, die Richard Bloos mit seiner Kunst bedachte, so in Hochneukirch bei Düren. Aber er ist auch ein vorzüglicher Illustrator, der mit großer Liebe, mit Sorgfalt und mit dem ihm eigenen Humor seine Zeichnungen zu Papier bringt.

Selbstverständlich waren Werke von Richard Bloos schon auf zahlreichen Ausstellungen zu sehen, so zuletzt im Herbst vergangenen Jahres im Schloß Schönhausen zu Berlin in der Ausstellung „Rheinische Kunst Berlin 1940“. Hier zeigte er die Radierung „Dom in Köln“ (Hauptportal), die vom Reichspropagandaministerium angekauft wurde. — Zahlreiche Museen bergen Werke des Künstlers, so die in Elberfeld, Hannover, Leipzig usw.

Jemandem Schriftsteller hat einmal geschrieben, daß ein Mensch, in dem nicht das „ewige Kind“ lebendig ist, kein wahrer Künstler sein kann. Und Bloos ist ein wahrer Künstler, der unbefangen und lebensbejahend — wie ein Kind — die Welt und ihre wunderbaren und wunderlichen Dinge und Geschöpfe sieht und sie gestaltet. Ein solcher Mensch kann kein Parvenü sein und auch kein Bohemietyp, der Künstler scheinen will. Richard Bloos arbeitet ungeheuer produktiv — sein Heim, angefüllt mit den Kindern seines Schaffens, spiegelt sein Wirken wider —, weil er aus der Berufung heraus arbeiten muß.

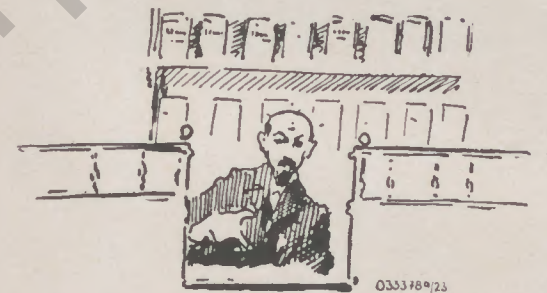
Jeder Künstler arbeitet so, wie er ist und denkt. Betrachten wir zum Beispiel, um einige der volkstümlichsten zu nennen, Wilhelm Busch, den lächelnden Philosophen, mit seinen köstlichen Figuren, oder Heinrich Zille, ein Kind seiner Zeit, mit dem lachenden und dem weinenden Auge, oder unseren Richard Bloos, der ein heiter zeichnender Schalk ist. Alle drei mußten und müssen so arbeiten, eben humoris causa, weil ihre Einstellung zu den Dingen nun mal so ist.

Uebersichtlich ist hier eine der bekannten, tiefgründigen Betrachtungen der Gemälde, Radierungen und Zeichnungen unseres Künstlers. Schauen wir uns nur recht eingehend den „Generaldirektor“ und den „Ruß“ an — das ist erspriechlicher als jede noch so hochgelahrte Besprechung. Richard Bloos hat seine Anerkennung längst gefunden, und nicht nur das: in seinen Werken hat er sich selbst gefunden, und das will wieder heißen, daß er andere froh und glücklich gemacht hat — was ja letzten Endes Sinn und Ziel jeder künstlerischen Arbeit sein soll.

Aufn. (1): Hagler

Theodor Bleckmann

Radierung von Richard Bloos



Mein Vater war Pillendreher in Brühl bei Köln. Am 1ten April verkaufte er „Mückensett“ und „gestoßene Provisor“. — Das ist so ziemlich alles, was ich von meiner Jugend weiß! —



Als Jüngling geriet ich nach Düsseldorf, wo ich neben der Akademie hauptsächlich die Wirtschaften besuchte. Im Jahre des Heils 1906 nach Christi Geburt verließ ich dankbaren Herzens diese Stadt und bevölkerte Paris! —



1914 wurde mir dieser Boden durch allerlei Verwicklungen zu heiß. — Das einzige, was ich mitbrachte, war mein Regenschirm und meine liebe Frau, die wertvollen Gegenstände mußte ich leider dort lassen.

Richard Bloos

Aus dem Lebenslauf von R. Bloos, gezeichnet (Text im Original handgeschrieben), für die „Einladung zur 11. Ausstellung 1925 (Corinth und Bloos) vom 8. Februar bis 7. März im Kunstsalon H. Abels, Köln am Rhein“.



Aufn.: Göbel, Witten

Witten im Jahre 1886

Sechstes Bild einer Serie von 14 Aufnahmen

Wir stehen am Abhang des Helenenberges und blicken auf den Teil der Röhrchenstraße, der in die Ardenstraße mündet, die von da ab ansteigt. Von der sich jetzt zwischen Witten und Annen erstreckenden Siedlung Witten-Ost und den dadurch entstandenen Wegen und Straßen ist noch nichts zu sehen. Fast gegenüber der Mündung der Röhrchenstraße in die Ardenstraße beginnt die Horst-Wessel-Straße, die genau nach Annen hineinläuft. Die Münz- und Krumme Straße sind nur als Feldwege zu erkennen. Im Hintergrund liegt Witten-Annen. Die in Annen selbst hoch aufragenden Schornsteine deuten auf eine auch hier damals schon ziemlich entwickelte Industrie hin. Die Schornsteine unseres heutigen Annener Werkes sind noch zu erkennen.

Jugend-Weihnachtsfeier des Werkes Gelsenkirchen

Zum erstenmal in der Geschichte des Werkes Gelsenkirchen fand in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier der gesamten Betriebsjugend statt. Am letzten Sonntag vor Weihnachten, dem 22. Dezember 1940, versammelten sich alle Jungen und Mädchen um 10 Uhr im Schulungsraum. Nachdem die Kerzen am Tannenbaum und auf den Tischen angezündet waren, wurden die jungen Gefolgschaftsmitglieder in den festlich geschmückten Gemeinschaftsraum geführt. Beim Eintreten der Gäste, die sich

mitten zwischen die Jungen setzten, hörte man als Einleitung der Feier eine Weihnachtsfantasie, die auf dem Flügel gespielt wurde. Hiernach sang der neu aufgestellte Gemischte Chor, unter der Leitung von Heinz Schmidt, das Lied „Hohe Nacht der klaren Sterne.“ Im Anschluß daran wurde von einem Jungen ein weihnachtlicher Spruch aufgesagt. Ganz andächtig lauschten dann alle dem Largo von Händel, das auf der Geige, vom Flügel begleitet, gespielt wurde. Nachdem das Largo verklungen, hielt der Be-

etriebsjugendwalter, Bernh. Schürhoff, eine kurze Ansprache an die Jugend des Betriebes. Er sprach von der Entstehung des Weihnachtsfestes bei den Germanen und wies darauf hin, daß das Julfest — Weihnachtsfest, eines unserer ältesten deutschen Feste sei. Die Freude am Geschenk, das die Jugend den Eltern und die Eltern den Kindern überreiche, komme aus der germanischen Sitte, die Sippe zu pflegen und der Gemeinschaft zu dienen. Zum Schlusse seiner Rede gedachte der Betriebsjugendwalter jener Kameraden, die draußen an der Front stehen. Hierbei ermahnte er die Jungen noch einmal zur Pflichterfüllung und betonte dabei, daß es der Jugend größte Freude sein müsse, für den Führer zu schaffen und für den Führer zu kämpfen.

Hiernach richtete der Gefolgschaftsführer, Pg. Dir. Lichte, dem die Betriebsjugend sehr am Herzen liegt, einige Worte an die Jungen und Mädels. Auch er gedachte in seiner Ansprache in erster Linie der Soldaten, die an der Front, fern der Heimat, Weihnachtsfeiern.

Nachdem der Gefolgschaftsführer seine Ansprache beendet hatte, hielt ein Flötenduett, von Mädels gespielt, die Anwesenden in Bann. Es war eine Gavotte und ein Menuett. Dann wurde ein kurzer Bericht über „Eine Front-Weihnachtsfeier 1939 im Bunker“ vorgelesen. Hierauf folgte der Spruch: „Seit wir in Eintracht uns zusammenfanden . . .“ Der Chor sang zweistimmig das Lied „Morgensonne lächelt auf mein Land.“ Ein Musikstück, wieder auf der Geige und dem Flügel gespielt, folgte, und zwar das bekannte Wiegenlied von Mozart. Gerade, als noch alle den letzten verklingenden Tönen der Musik nachlauschten, ging die Türe auf und herein trat — der Weihnachtsmann. Ganz erschrocken waren aller Augen auf ihn gerichtet, denn das hatte man nun doch nicht erwartet, daß der Weihnachtsmann sogar erschien. Dieser wunderte sich zunächst über den festlich geschmückten Gemeinschaftsraum und über die Anzahl der Jugendlichen, die anwesend waren. Dann gab er einen kleinen Rückblick der Geschichte der Gelsenkirchener Stahlwerke. Er stellte unter anderem fest, daß es noch nie dagewesen sei, daß die Betriebsführung mit der Betriebsjugend so eng verbunden wäre, wie es heute sei und daß das gegenseitige Verstehen und die



Zusammenarbeit nur zur Förderung des Betriebes und somit auch der Wirtschaft diene. Er ließ der Betriebsführung ein wohlverdientes Lob zukommen, daß sie sich so sehr für die Jugend und ihre Interessen einsetze. Dann aber nahm der Weihnachtsmann sein großes Buch zur Hand. Er hatte einige Jungen und leider auch einige Mädels zu tadeln. Angst flößte er ihnen nicht ein, sondern nahm ihnen nur das Versprechen ab, sich im neuen Jahre zu bessern und die kleinen Fehler zu beseitigen. Natürlich blieb auch das Lob nicht aus. Die drei Kleinsten aus dem Betrieb wurden den anderen zum Vorbild genannt. Der Weihnachtsmann war aber auch nicht mit leeren Händen gekommen. Er hatte vorher einen Gabentisch decken lassen, worauf für jeden Jungen und für jedes Mädels ein schönes Buch lag. Nachdem alle ihre Geschenke erhalten hatten, wollte der Weihnachtsmann gern ein gemeinsam gesungenes Lied hören. So sangen dann alle Anwesenden das Lied „O Tannenbaum“.

Der Betriebsjugendwalter dankte allen erschienenen Gästen für das entgegengebrachte Interesse an der Betriebsjugend und ihrer Feier. Vor allen Dingen dankte er dem Gefolgschaftsführer und dem Betriebsobmann, Pg. Finkhöfer, für ihre Hilfe bei der Gestaltung der Feier.

Im Anschluß daran sagte ein Junge den bekannten Spruch: „Wenn einer von uns müde wird“, auf. Dann sangen alle das Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben.“ Nachdem der Betriebsjugendwalter durch ein dreifaches Siegesheil des Führers gedacht hatte, wurde als Ausklang das Jugendlied gesungen.

Räte Schreiner (Verwaltung),
Gelsenkirchen

Der Chor singt

Aujn.: Göbbeler





DEM TEUFEL VON CYERS ENTFLOHEN!

Ein Werkkamerad der Heinrichshütte
sechs Jahre in französischer Gefangenschaft

(13. Fortsetzung)

Wir hatten Glück. Ein langer Güterzug war schon zusammengestellt, die Lokomotive schon vorgespannt. Ueberall lasen wir: Nach Ventimiglia (Italia). In einem mit einem Plan zugedeckten und einem Fahrstuhl beladenen Wagen verkrochen wir uns hinter die Eisenteile. Durch ein Guckloch an jeder Seite beobachteten wir alles ganz genau. Durch mehrere Tunnels fuhren wir, bis der Zug auf einmal zwischen Mentone und Ventimiglia stehen blieb. Wir sahen, wie Italiener die Papiere in Empfang nahmen, und ohne daß der Zug kontrolliert wurde, fuhren wir nach zwei Stunden in Italien hinein. Vier Tage waren wir jetzt unterwegs. Dank der von mir erbeuteten Brote klappte es, sonst hätten wir mit unserer Tafel Schokolade doch noch Schiffbruch erlitten.

In Ventimiglia hielten wir uns den ganzen Tag in unserem Versteck hinter den Eisenteilen auf. Es war ein Sonntag. Die Sonne brannte gewaltig, wir wurden vor Durst bald wahnsinnig. Gegen 7 Uhr abends stieg ich aus, um heimlich an einer großen Wasserstelle, wo man Maschinen speist, Wasser zu holen. Es gelang, ich hatte jedenfalls keinen Menschen gesehen, aber man hatte mich beobachtet. Denn nach zehn Minuten kamen zwei italienische Gendar-

men und drei Mann. Als sie uns sahen — sie mochten uns wohl für Eisenbahnräuber halten — zogen sie ihre Pistolen und holten uns aus dem Waggon. Ueber den Bahnsteig, an viel Zivilvolf, die uns mit großen Augen betrachteten, vorbei, zogen wir zum Gefängnis. Bei unserem Verhör gaben wir an, deutsche Arbeiter aus Spanien zu sein. Wir hätten in Nizza bei einer Montagefirma gearbeitet. Man

hätte uns dort alle Sachen und Papiere geklaut, und wir wären auf diese Weise, da wir gar kein Geld mehr hätten, auf dem Wege nach Turin zum Schweizer Konsulat. Ob sie uns geglaubt haben, weiß ich nicht. Jedenfalls wurden wir am nächsten Nachmittag, nach guter Verpflegung, von einem Kriminalbeamten wieder zum Bahnhof gebracht. O Schrecken, der Zug stand fertig in Richtung Mentone (Frankreich)! Der Beamte gab uns zu verstehen, daß er schießen werde, wenn wir aussteigen würden. Sonst sprach er kein Wort mit uns.

Wieder in Mentone angekommen, führte er uns zu einem französischen Zollkommissar. Dieser Mann war sehr freundlich. Man konnte aus der Unterhaltung, die dieser Franzose mit dem Italiener führte, merken, daß sie uns beide nicht haben wollten. Sehr aufgeregt verließ uns der Italiener, und der Franzose führte uns zur Präfektur. Wir waren zu unserem Erstaunen nicht gefesselt. In mir war schon jede Hoffnung verloren, ich sah mich schon wieder im Zuchthaus. Deshalb stieß ich meinen Kameraden dauernd an und machte ihm durch Zeichen klar, daß wir einfach fortlaufen sollten. Aber, als ob mein lieber Richard es richtig ahnen sollte, er wehrte immer ab. Es war unser Glück. Nach zehn Minuten kamen wir in ein Gebäude. Unten lasen wir „Schweizer Paßkontrolle“, oder was Ähnliches. Der Beamte ging hinein, und wir mußten draußen so lange warten. Er war kaum drinnen, als er schon wieder herauskam, so daß wir kaum ein Wort zusammen sprechen konnten. Jetzt ging er mit uns eine Treppe hinauf. Auf einer Tür stand hier geschrieben: „Französische Kriminalpolizei“ oder so ähnlich. Wieder mußten wir draußen warten. Jetzt war es mit meiner Ruhe vorbei. Ich bettelte meinen Kameraden an: „Komm, wir hauen ab, gleich kommen sie und fesseln uns. Diese Gelegenheit kriegen wir nie wieder!“ Aber mein Kumpel sagte nur immer: „Warte doch erst mal ab.“ Ich kämpfte schwer mit mir. Zu oft hatte ich es schon mitgemacht, und an ein Wunder glaubte ich nicht mehr. Wir waren schon bald sieben Minuten allein. Endlich sagte ich zu meinem Kumpel: „Richard, wenn du nicht willst, dann hau ich allein ab.“ Ich war eben im Begriff abzuhaufen, da ging die Tür auf, und der Beamte war wieder bei uns. „Zu spät“, dachte ich.

Karl Oberlies, Heinrichshütte
(Fortsetzung folgt)



Best.-Nr. 574 des Reichsverbandes der
gewerblichen Berufsgenossenschaften e.V. Berlin
081900/1

KLEINE MITTEILUNGEN



Verleihung des Infanterie-Sturmabzeichens an einen Wittener Arbeitskameraden!

Dem Gefreiten Wilhelm Beckhoff ist mit Regiments-Tagesbefehl vom 21. Dezember 1940 als sichtbares Zeichen der Anerkennung des im Sturmangriff bewährten Infanteristen das Infanterie-Sturmabzeichen verliehen worden. — Das nebenstehende Bild zeigt unseren Arbeitskameraden mit der Auszeichnung, zu der wir herzlich gratulieren.

Josef Zielinski, Obergefreiter in einem Infanterie-Regiment, früher als Zimmermann in unserer Bauabteilung (Witten) tätig gewesen, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Unsere Jubilare

Henrichshütte Hattingen

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:



Julius Killmann
Meister, Brech- und
Hammerwerk
am 15. Januar 1941



Bild links:
Johann Schäffer
Hilfshandwerker
am 21. Januar 1941



Bild rechts:
Adolf Schneider
Mech. III
am 7. Januar 1941

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Bild links:
Franz Bracht
1. App.-Wärter, Kaserne
am 29. Dezember 1940



Bild rechts:
August Braunheim
Hobler
am 25. Januar 1941

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Leo Lewandowski
Stahlgießerei II
am 23. Dezember 1940

Stahlwerk Krieger

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:



Bild links:
Robert Dahlhaus
Kümpelbau
am 10. Januar 1941

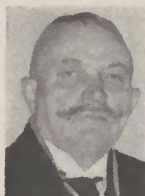


Bild rechts:
Eugen Herberholz
Werkzeugmacherei,
Lehrwerkstatt
am 19. Januar 1941

Otto Halßmann
Betriebsbeamter
Gießerei
am 9. Januar 1941

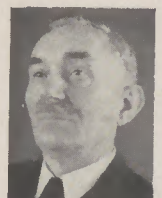


Bild links:
Robert Ropp
Hammerwerk
am 25. Januar 1941

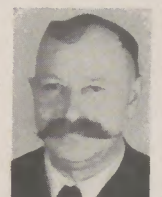


Bild rechts:
Gustav Schäfer
Dreher
am 27. Dezember 1940

Annener Gussstahlwerk

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Karl Hufemann
1. Schmelzer, Bessmerei
am 15. Januar 1941



Festschließungen

Gussstahlwerk Witten

Ludwig Matuschat | Zentr.-Glüh. | 5. 11. 40

Henrichshütte Hattingen

Erich Matt	Mech. Werkst. 5	21. 12. 40
August Haas	Mech. Werkst. 6	23. 12. 40
Wilhelm Hörster	Eisenbahn	21. 12. 40
Franz Osterhoff	Walzwerk 1	21. 12. 40
Hermann Sammed	Elektro-Abt.	4. 1. 41
Hermann Holz	Mech. Werkst. 6	11. 1. 41
Gertha Engelsberg	Heeresabnahme	12. 1. 41

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Alfred Radomski	Kleindreherei	12. 12. 40
Edmund Schäfer	Stahlgießerei 2	27. 12. 40
Heinrich Schramm	Vorpuß u. Glüh.	30. 12. 40
Friedr. Synowezyl	Bearb.-Werkst.	31. 12. 40

Stahlwerk Krieger

Peter Petta | Inst.-Werkst. | 28. 12. 40

Annener Gussstahlwerk

Otto Schrön	Kostenabt.	
	z. Z. Wehrmacht	30. 11. 40
Wilhelm Asbed	Stahlpulveri 1	21. 12. 40
Rich. Siepmann	Feinpußerei	27. 12. 40

Presswerke Brackwede

Walter Dopheide	Elektro-Werkst.	31. 12. 40
Elf. Rüschkamp,		
geb. Thiesbrummel	Preßbetrieb	11. 1. 41



Geburten

Gussstahlwerk Witten

Ein Sohn:

Hugo Meißner	Bearb.-Werkst. 2	5. 1. 41	Karl-Heinz
Georg Nordhoff	Bearb.-Werkst. 1	6. 1. 41	Siegfried
Hermann Scheer	Bearb.-Werkst. 1	7. 1. 41	Helmuth
Hermann Rößing	Inst.-Werkst.	8. 1. 41	Hermann
Rudolf Horn	Elektrobetrieb	11. 1. 41	Gerhard
Siegfr. Wilshaus	Schmiedewalzwr.	12. 1. 41	Hans-

Georg Eberlein | Stahlwerk | 14. 1. 41 | Jürgen

Rudolf Schäfer | Stahlwerk | 22. 1. 41 | Hans-

Eine Tochter:

Andreas Labeta | Stabzieherei | 4. 1. 41 | Annegret

Henrichshütte Hattingen

Ein Sohn:

Franz Schepers	Feuerwehr	22. 12. 40	Kurt
	z. Z. Soldat		
Walter Feuerstein	Stahlwerk	20. 11. 40	Klaus
	Schreinerei		
Friedr. Peter	Mech. Werkst. 6	3. 1. 41	Friedh.-
			Peter
Moyß Rudarz	Hochofen	8. 1. 41	Hans-
Willi Thomas	Eisengießerei	9. 1. 41	Jürgen
			Klaus-
			Wilhelm
Paul Singelmann	Eisengießerei	27. 12. 40	Rolf
Otto Fride	Eisenbahn	30. 11. 40	Wilfried

Eine Tochter:

Franz Wendler	Hammerwerk	2. 1. 41	Beate
Rud. Wassermann	Hochofen	31. 12. 40	Renate

Herausgegeben von der Ruhrstahl Aktiengesellschaft in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit dem Presseamt der Deutschen Arbeitsfront. Schriftwalter: Schriftleiter Theodor Biedmann, Ruhrstahl AG., Witten. Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus. Die Weltzeitung erscheint jeden 1. und 3. Freitag im Monat. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Schriftwaltung gestattet.

Alfred Campmann	Mech. Werkst. 6	11. 1. 41	Selga
Rudolf Hardt	Eisenbahn	1. 1. 41	Magdalene
Wilhelm Kollwitz	Stahlformgieß. 1	13. 1. 41	Annegret
Ernst Badorel	Versuchsanstalt	26. 12. 40	Ellen
	z. Z. Wehrmacht		

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Ein Sohn:

Karl Schnepel	Kleindreherei	29. 12. 40	Karlheinz
Wilhelm Pawelzig	z. Z. Wehrmacht	7. 12. 40	Otto
Heinrich Granitz	Stahlgießerei 2	17. 12. 40	Dieter

Eine Tochter:

Kurt Döbricht	Stahlgießerei 2	21. 12. 40	Heide
Wilh. Weinreich	Bearb.-Werkst.	23. 12. 40	Karin
Alfred Engler	Schweißerei	11. 12. 40	Doris
August Fißte	Fertigpußerei 1	3. 12. 40	Jrimgard

Stahlwerk Krieger

Ein Sohn:

Peter Schlauß	Stahlwerk	15. 1. 41	Matthias
			Peter

Annener Gussstahlwerk

Ein Sohn:

August Wiemann	Verwaltung	14. 12. 40	Klaus
Max Schlöder	Sandstrahlgebl.	23. 12. 40	Hans
Emil Messingfeld	Bearb.-Werkst. 2	25. 12. 40	Emil
Wilhelm Schwarzer	Formerei 4	1. 1. 41	Helmuth

Eine Tochter:

Karl Wortmann	Bearb.-Werkst. 1	2. 1. 41	Beronika
---------------	------------------	----------	----------

Presswerke Brackwede

Ein Sohn:

Hans Merk	Baubüro	1. 1. 41	Hans-
			Dieter

Eine Tochter:

Otto Zippert	Betrieb II	14. 1. 41	Erka
--------------	------------	-----------	------

Nachruf

Im Alter von 30 Jahren starb nach langer schwerer Krankheit unser Gefolgshausmitglied

Karl Wehmeier

Der Verstorbene war seit März 1938 in unserem Betrieb IV tätig. Er war ein pflichtgetreuer Arbeitskamerad, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Brackwede, den 16. Januar 1941.

Betriebsführer und Gefolgshaus
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Presswerke Brackwede

Dankagung

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sprechen wir allen, besonders der Führung und Gefolgshaus des Hochofenbetriebes der Ruhrstahl A.G., Henrichshütte, unseren herzlichsten Dank aus.

Welper, im Januar 1941.

Frau Franz Leincker und Kinder

Dankagung

Für die mir aus Anlaß meines vierzigjährigen Dienstjubiläums erwiesenen Ehrungen und Glückwünsche sage ich allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank.

Welper, den 15. Januar 1941.

Julius Kallmann, Press- und Hammerwerk

Habe noch

sechs Hennen

(schwarze Rheinländer) zu verkaufen.
Hugo Wassermann, Hattingen/Ruhr, Rosental 4.